



SPANGENBERGER Zeitung

Erscheint vorerst einmal in der Woche (Sonnabends)
Bezugspreis (vorauszahlbar) monatlich 1,— DM einschl.
Trägerlohn. Bei Postbezug 1,— DM zuzügl. 0,27 DM
Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo
Munzer, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Munzer
Spangenberg. — Telefon: 234. Telegr.-Adr.: „Zeitung“

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN
AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

Nr. 6

Spangenberg, 4. Februar 1951

43. Jahrgang

Von Woche zu Woche

China zum Angreifer gestempelt.
Bedeutungsvoller Beschluß des
politischen Ausschusses der UN.

Nachdem der Sowjetblock noch in letzter Minute versucht hatte, eine Entscheidung im politischen Ausschuss der UN über den Antrag der USA, Sowjetchina als Aggressor zu ächten, um einige Tage hinauszuverschieben, wurde gleichwohl der USA-Antrag mit überwältigender Mehrheit (44 gegen 7 Stimmen bei 8 Enthaltungen) angenommen, zugleich der Vermittlungsvorschlag der asiatischen Mächte, die durch einen Siebenerausschuss noch einmal an China wegen des Ab schlusses eines Waffenstillstands heran treten wollten, abgelehnt. Der Beschluß sieht vor, daß sich der Ausschuss nunmehr mit Sanktionen gegen China be schäftigen soll. Auf Grund eines Initia tiv-antrages des Libanon sollen jedoch weitere Waffenstillstandsverhandlungen eine Aus setzung solcher Sanktionen zur Folge haben.

Formalrechtlich hat dieser Ausschuss beschluß noch keine Bedeutung, sondern er wird erst wirksam, wenn die UN-Vollversammlung ihm mit 2/3-Mehrheit zustimmt, was aber nach dem Stimmverhältnis im Ausschuss selbstverständlich sein dürfte. Die Vollversammlung darf andererseits überhaupt erst einschreiten, wenn sie der Sicherheitsrat für zuständig erklärt. Das ist dadurch geschehen, daß der Sicherheitsrat die Koreafrage von seiner Tagesordnung abgesetzt hat. Man wird also in nächster Zeit mit einer außerordentlichen Sitzung der UN-Voll versammlung rechnen dürfen.

Die Entscheidung im politischen Aus schuss hat gezeigt, daß es mit der von östlicher Seite behaupteten Spaltung der westlichen Welt nicht weit her ist. Man wird nun erfahren, wie China auf diese einmütige, vorerst freilich rein deklama torische Erklärung des Westens reagiert.

Die militärische Lage in Korea ist inzwischen insofern etwas klarer gewor den, daß die sich langsam vortastenden UN-Truppen jetzt offenbar auf die Haupt verteidigungslinie der Chinesen gestoßen sind. Diese Linie befindet sich nicht weit südlich des 38. Breitengrades, verläuft etwa 10 km südlich Seoul und biegt weiter östlich dann etwas nach Norden ab. Ohne daß es zu nennenswerten Erdkämpfen kam, hat die ameri kanische Luftwaffe dem Feind erheblich zugesetzt. Nördlich von Suwon warfen Bomber in ihrem bisher schwersten Ein satz Brandbomben mit 32000 Liter Pe troleum ab. Das betroffene Gebiet bildet seit Tagen ein Flammenmeer.

Pleven bei Truman.

Vor innereuropäischen Verhandlungen
über die Europaarmee.

Der französische Ministerpräsident Ple ven begab sich Anfang der Woche nach Washington, um, wie er selbst sagte, vor Aufstellung einer europäischen Armee und insbesondere der Wiederbewaffnung Deutschlands von Präsident Truman die klare Zusicherung zu erhalten, daß die USA auf eine östliche Aggression in Europa unmittelbar mit dem Einsatz der Atombombe reagieren. Pleven hat diese Zusage erhalten. Präsident Truman er klärte, daß nicht erst eine Verletzung französischen Gebiets, sondern bereits eine solche Deutschlands Amerika un mittelbar in den Krieg ziehen werde.

Ein Fürst des Friedens

(Aus dem Leben und dem Wirken Ludwigs des Friedfertigen von Hessen, des Spangenbergers Sohnes)

Am 23. Mai 1413 starb Landgraf Her mann der Gelehrte im Alter von 73 Jah ren, nachdem er fast 10 Jahre Mitregent seines Onkels, des Landgrafen Heinrich II. des Eisernen, gewesen war und 36 Jahre allein regiert hatte. Sein Leben war ein ununterbrochener Kampf; aber der tatkräftige Fürst, den seine Feinde anfäng lich als „Baccalaureus“ verspottet hatten, welchen sie „reisig“ machen wollten, wurde all seiner Gegner mächtig und führte mit fester Hand und unbeugsamen Sinnes seine Herrschaft. Ihm folgte in der Regierung sein 11jähriger Sohn Ludwig, das jüngste seiner Kinder. Zweimal war Hermann der Gelehrte verhei ratet gewesen, das erstemal mit Johanna von Nassau, die 1383 kinderlos verstarb, das zweitemal mit Margarete von Hohen zollern, einer Tochter des Burgrafen Friedrichs V. von Nürnberg, die männ lichen Mutes ihm treu zur Seite stand, wovon eine volkstümliche Chronik jener Zeit meldet, daß sie mehr regiert, „denn der Herr“. Acht Kinder entsprossen dieser Ehe, vier Mädchen und vier Knaben; aber nur die beiden Töchter Mar gareta und Agnes und der Sohn Ludwig überlebten die Eltern, von denen die Mutter schon 1406 gestorben war. Ludwig war am 6. Februar 1402 zu Spangenberg geboren. Er war ein schwächlicher Knabe; dies mochte denn auch der Grund sein, daß ihn sein Vater nicht zu den Studien anhielt, oder mochte den letzteren, den Magister liberalium artium, der in Paris Theologie studiert und zu Prag in seinem 20. Jahre vor dem Kaiser Karl IV. die Probe seiner Gelehrsamkeit bestanden, die Erkenntnis ge leitet haben, daß zu einem tüchtigen Regenten andere Eigenschaften als bloße Gelehrsamkeit erforderlich seien? Genug, vom wissenschaftlichen Unterricht blieb der junge Ludwig verschont; aber eine streng religiöse Erziehung wurde ihm zuteil, deren Grundlage Gottesfurcht und gute Sitten bildeten. Und dieser frommen, nicht frömmelnden Richtung ist Ludwig sein Leben lang treu geblieben.

Der junge Fürstensohn trat unter der Vormundschaft des Herzogs Heinrich von Braunschweig-Lüneburg, seines Schwagers, die Regierung an. Als Räte standen ihm zur Seite der Abt Dietrich von Corvey, Ritter Hermann Trott, Heinrich von Holzheim, Hofmeister Wolf von Wolfershausen, Marschall Eckard von Röhren furth. Eine der ersten Handlungen der neuen Regierung war die Bestätigung alter Freiheiten für die hessischen Städte, durch deren Beistand allein das Haus

Hessen sich in den gefährvollsten Lagen behauptet hatte. Für die Stadt Kassel erschienen neue Statuten, welche am 29. Juni 1413 verkündet wurden. Sie wiederholen die acht Artikel der ältesten Statuten vom Jahre 1239, die Landgraf Hermann II. von Thüringen und Hessen, Sohn der heiligen Elisabeth, der Stadt verliehen hatte, und fügen noch 12 neue Artikel hinzu. Es würde hier zu weit führen, wollten wir die acht Artikel der ältesten Statuten ihrem Inhalte nach wiedergeben; nur das wollen wir be merken, daß deren Hauptzweck war, dem Bürger die persönliche Sicherheit, den Schutz gegen Gewalttätigkeiten zu ge währleisten und zu bestätigen. Dagegen können wir es uns nicht versagen, hier wenigstens den Inhalt der wesentlichsten unter den zwölf neuen Artikeln, die sämtlich mit Rücksicht auf Vorteil und das Interesse der Bürgerschaft erlassen waren, kurz zu skizzieren.

Der Artikel 9 räumt einige Hinder nisse des freien Handels, welche durch fürstliche Beamten etwa hervorgerufen würden, hinweg. Selbst wenn die Stadt mit Bewaffneten besetzt werden müßte, sollten die verkäuflichen Gegenstände nach der Taxation zweier tüchtiger Schöffen verkauft und sollte für ihre Bezahlung Sicherheit geleistet werden.

Der 12. Artikel gestattete die Frei zügigkeit eines Bürgers, wenn er seinen Gläubigern Genüge getan und etwaige Strafe erlegt hatte. Bürger, welche sich in Kassel niederlassen wollten, sollten ehrenhaft aufgenommen werden.

Der 13. Artikel verbietet, den recht mäßigen Nacherben eines Bürgers in der Antretung der Erbschaft zu hindern.

Der 14. Artikel verbietet allen Vorzug beim Einkauf der Lebensmittel auf öffentlichem Markt.

Der 15. Artikel verspricht, das liegende Eigentum, Höfe und Ländereien, welche nach Recht von der Stadt aus bebaut werden, mit keinen Kontributionen und Auflagen zu beschweren.

Der 16. Artikel bestimmt, daß keiner aus der Bürgerschaft zum Schultheiß er nannt werden solle, damit nicht aus Haß oder Gunst die Unparteilichkeit des Ge richts verletzt werde.

Der 18. Artikel erklärt, daß die Be amten im Gericht, wo Strafen zuerkannt werden, mit dem, was die Schöffen für recht und billig erkennen, zufrieden sein sollen.

Der 19. Artikel verspricht den geliebten und treuen Bürgern Kassels, sie in keiner Hinsicht gegen die Gerechtigkeit zu beschweren. —

Der merkwürdigste unter diesen Arti keln ist jedenfalls der 16., nach welchem der Schultheiß, d. h. der oberste Beamte der Bürgerschaft, niemals aus der Mitte gewählt werden darf. Es sollte ausge sprochenermaßen dadurch jeder Partei lichkeit, der Furcht, daß Familienbindun gen auf die richterlichen Entscheidungen einwirken möchten, vorgebeugt werden.

Diese Statuten wurden in den Jahren 1425 und 1444 noch erweitert. In dem Nachtrage zu denjenigen vom Jahre 1425 wird festgesetzt, „wie man kiese (wähle) und setze den Rath zu Kassel“, wobei unter anderem der sehr richtige Satz aufgestellt wird, daß „vil Verwandlung nicht gut sey in dem Rathe“. —

In den ersten Jahren der Regierung Ludwigs fällt ein Streit mit dem Grafen Johann mit der Haube, dem kriegerischen Sohne Johannes I. von Nassau-Dillenburg. Derselbe hatte noch zu Lebzeiten des Landgrafen Hermann das Land an der Lahn (Oberhessen) überfallen und ver heert, auch den landgräflichen Hofmeister von Riedesel gefangen genommen. Land graf Ludwig sandte ihm einen Streit haufen unter Werner von Elben und Konrad von Wallenstein entgegen. Wäh rend die Hessen in dem Stippacher Tale an der Dill, unweit Herborn, verweilten, erschien Graf Johann von Siegen, um sie zu umzingeln. Nur eine außerordent liche Kriegsliste konnte, wie Rommel in seiner Geschichte von Hessen nach den alten Chroniken berichtet, dem weit zahlreicheren Feinde den Sieg entreißen. „Zu diesem Zwecke wurden die Tröfubben in einem nahen Walde versteckt, mit dem Befehle, sobald sie das Zeichen der Schlacht vernähmen, in die Hörner zu stoßen und durch lautes Kriegsgeschrei den Feind zu verwirren. Diese Kriegs list gelang. Die Nassauer, welche einen Hinterhalt vermuteten, wurden in Un ordnung gebracht und bis nach Herborn getrieben. Das Panier des Grafen wurde erbeutet und zu Marburg in der Elisabeth kirche aufgehängt. Die Niederlage der Nassauer war so bedeutend, daß zur Aufnahme der Gefangenen die Türme von Marburg, Biedenkopf, Blankenstein und Königsberg geöffnet werden mußten.“

Unter den Gefangenen war auch ein Hesse, Fritz Galgenholz, der als Kund schafter des Grafen seinen Landesverrat mit dem Leben büßen mußte. An seinen

Zweifel über eine völlige Einigkeit Frank reichs und der USA in allen Fragen läßt. Fraglich scheint nur, wie das Er gebnis dieser Besprechungen in Frank reich selbst aufgenommen wird, wo in den Köpfen eines großen Teils der Par lamentarier noch immer die Furcht vor einer deutschen Wiederbewaffnung und die Idee der Neutralität zwischen Ost und West herrscht.

Frankreich hat inzwischen die 10 Part nerstaaten der Europaarmee, darunter Deutschland, zu einer am 6. Februar in Paris beginnenden Konferenz über diese Armee eingeladen. USA und Kanada werden durch Beobachter vertreten sein. Die Bundesregierung hat die Einkundung gegen den Widerspruch der SPD, die

erst Garantien für eine Gleichberechtigung wünscht, angenommen und wird den Staatssekretär Blankenhorn und den General Speidel entsenden.

Neuer Vorstoß der Ostzone.

Nachdem der Bundeskanzler die Vor schläge Grotewohls, mit ihm über die Bildung einer gesamtdeutschen Regierung zu verhandeln, abgelehnt hat, hat nun mehr die sowjetzonalen Volkskammer einen Appell an den Bundestag gerichtet, sich an einem gesamtdeutschen Gespräch zu beteiligen. Beide Parlamente sollen gleichstarke Ausschüsse entsenden. Ta gungsort soll Berlin sein. Dort sollen alle gesamtdeutschen Fragen, auch die vom Bundeskanzler verlangten gesamt deutschen Wahlen, besprochen werden.

an sich schon ominösen Namen mag sich wohl auch das Sprichwort „Falsch wie Galgenholz“ knüpfen. —

Nach geendeter Vormundschaft begab sich Landgraf Ludwig in Begleitung von 400 Ritters nach Kostnitz zum Kaiser Sigismund. Hier empfing er am 25. Mai 1417 die Reichsbelehnung mit dem Fürstentum der Landgrafschaft Hessen; auch wurde ihm seitens des deutschen Kaisers der ehrenvolle Auftrag, in dessen und des Reiches Namen den Herzog Otto von Braunschweig und Göttingen, seinen anderen Schwager, zu belehnen. An dem Hoflager zu Kostnitz war böswilligerweise vor seiner Ankunft das Gerücht verbreitet, daß Landgraf Ludwig wegen seiner körperlichen Schwachheit unfähig zum Regieren sei. Auch um dieses Gerücht zu widerlegen, hatte er die Reise nach

Kostnitz unternommen, und der Kaiser soll beim Anblick und dem Verkehr mit ihm die Äußerung getan haben, daß man Jünglinge und junge Pferde nicht sogleich verwerfen dürfe, indem immer noch gute Männer und tüchtige Rosse daraus erwachsen könnten. Die natürlichen Fähigkeiten des jungen Regenten waren dem scharfen Auge des Kaisers nicht verborgen geblieben.

Als 1419 der Hussitenkrieg ausbrach, begleitete Landgraf Ludwig den Kaiser auf dessen erstem Zuge gegen Böhmen. Später begnügte er sich, seinen Bundes- teil dahin zu senden. In jener Zeit begann er auch seine gesetzgeberische Tätigkeit, mit welcher wir uns in dem nächsten Teil dieses Artikels beschäftigen werden.

Fortsetzung folgt.

Jugend vor Gericht

Das 20. Forum am 26. Januar in der Gastwirtschaft Sinning in Elbersdorf, geleitet von dem 1. Vorsitzenden Johannes Ryschko, stand unter dem Motto: „Einer komme dem anderen mit Erbsünde zuvor!“ — die Grundlage des guten Tons für Stadt und Land.

Nach einem Kurzfilm, der eine Wochenschau darstellte aus der besonders die „Friedensglocke“ hervorgehoben sei, sprach Kreisjugendpfleger Heinrich Fey aus Melsungen über Jugendgerichtsbarkeit. Er schilderte den Unterschied zwischen dem früheren Verfahren, wonach der Jugendliche dem Erwachsenen gleich bestraft wurde, bis man zu der Einsicht kam, daß ein Jugendlicher oft noch nicht die Einsicht für seine Handlungen besitzt und deshalb mildernde Umstände beim Strafvollzug in Anspruch nehmen darf.

Im Jahre 1923 wurde ein Reichsgesetz herausgegeben, dem eine Erweiterung im Jahre 1943 folgte. Demzufolge wird der straffällige Jugendliche vor den Jugendrichter gestellt, der dazu besonders geschult ist und unter Berücksichtigung von Unüberlegtheit oder gar Verführung eine milde Strafe verwendet.

Für Jugendliche gibt es keine Geldstrafe. An Stelle einer Gefängnisstrafe tritt eine Arreststrafe, die in einer Wochenendfreiheitsstrafe bis zu mehreren Wochen bestehen kann, so daß die Lehrzeit dadurch nicht unterbrochen wird. Es soll ja nicht Strafe, sondern Erziehung zur Besserung sein. Bei schwierigeren Fällen kann ein Dauerarrest bis zu vier Wochen verhängt werden. Wo das nicht hilft, kann eine Gefängnisstrafe von mindestens neun Monaten eintreten, die den Jugendlichen zum Nachdenken führen soll. Diese Erziehung wird auch nicht in einem üblichen Gefängnis, sondern in einem besonderen Jugendgefängnis ausgeübt, in dem sich der Häftling weiterbilden kann. Bei guter Führung kann die zudiktierte Strafe abgekürzt werden. Im Rückfall wird die erlassene Strafe nachgeholt, wobei der neue Fall

mit einer Zusatzstrafe geahndet wird. Die Höchststrafe für jugendliche Verbrecher ist sechs Jahre.

Diese belehrenden Ausführungen wurden von den vielen Zuhörern beifällig aufgenommen.

Es folgte nun ein 50 Minuten während englischer Film: „Jugend vor Gericht“. Dieser Film trifft auf deutsche Verhältnisse zu, nur wird das Jugendgefängnis in England Arbeitsschule genannt. In diesem Film wird das Leben eines Jungen geschildert, der ohne Liebe aufwuchs, durch Verführung auf die schiefe Ebene kam und schließlich einer Arbeitsschule zugeführt wurde. Die liebevolle Bestimmtheit und besonders die Arbeit auf dem Lande erwies sich heilsam an dem Jungen, so daß er mit belehrenden und ermutigenden Worten des Anstaltsleiters entlassen wurde.

An die spannenden Szenen des Films schloß sich eine längere Aussprache teils mit Zustimmung, teils mit Einwendungen an. Vermittelt wurde im Film die Antwort auf die Frage: Was wurde mit dem jungen Menschen nach seiner Entlassung aus der Arbeitsschule?

Für deutsche und ausländische Verhältnisse liegen die Gefahrenquellen für die Jugend meist in ungünstigen Familienverhältnissen, schlechten Wohnungen und Arbeitslosigkeit. Durch Behebung der letzten beiden Nöte würde das Problem Jugenderziehung und Jugendbewährung gelöst.

—Y—

Erinnerung an einen alten Bergheimer Soldaten aus dem Siebenjährigen Krieg (1756—1763)

In unserer Gemeinde lebt immer noch die Erinnerung an einen hessischen Soldaten, Wilhelm Stöhr, der im Siebenjährigen Krieg in so mancher Schlacht für den preussischen König Friedrich den Großen (alte Fritz) im Heere Ferdinands von Braunschweig seinen Mann gestanden und sein Leben in die Schanze

schlug. Die Schulchronik berichtet über ihn wie folgt:

„Im Jahre 1823 starb hier ein Mann namens Wilhelm Stöhr, welcher über 102 Jahre alt geworden ist. Er zeichnete sich von der jetzigen Menschheit dadurch aus, daß er keinen Schnaps trank und überhaupt ein recht solides Leben führte, was jedenfalls dazu beitrug, daß er ein so hohes Alter erreichte.“

Er wurde 1721 in Bergheim geboren, blieb unverheiratet und trat 1750 freiwillig in die Reihen der kurhessischen Kavallerie. Die Liebe zum Militärdienst und seine musterhafte Führung erwarben ihm bald die Zuneigung seiner Offiziere. Im Siebenjährigen Kriege, in der Schlacht bei Minden, beim Regiment Prinz Wilhelm stehend, unter dem Kommando des Obersten von Buttlar, stürzte er sich mit einigen Braven in die feindliche Linie und erbeutete eine Fahne. Dabei erhielt er einen fast tödlichen Hieb in den Hals, stürzte zu Boden, wurde aber von seinen Kameraden samt der Fahne, die er fest unter den Armen hielt, ins Hospital getragen. Ein Geschenk von 25 Louisdors, das ihm der Herzog Ferdinand von Braunschweig sofort überreichte und 20 Louisdors, die er aus dem Hauptquartier erhielt, waren die Belohnung für seine mutige Tat.

Bei Willingshausen half er mit einigen Freiwilligen eine Schanze erstürmen und 15 neue Kanonen erbeuten. Weiter nahm er teil an den Gefechten bei Hameln, Krefeld, Celle, Darmstadt, Bergen usw. Von Celle wußte er sich noch in seinem hohen Alter des dort gehaltenen, vom General von Urf angeordneten Feldgottesdienstes zu erinnern. Es wurde der Choral „Schau, liebe Seele, wie Gott dich liebt“ gesungen, und der Feldprediger sprach über den Text „Fürchte Gott und halte seine Gebote“.

Bei festlichen Gelegenheiten erschien der alte hessische Soldat in seinem gelben Reiterrock, den er über 50 Jahre aufbewahrt hat. Die Invalidenzeit mitgerechnet, hat Wilhelm Stöhr 73 Jahre gedient. Er starb im Sippelschen Haus, dem Wirtshaus gegenüber.“

In Bergheim und in Spangenberg (Gastwirtschaft Heinrich Stöhr) sind noch Bilder von diesem interessanten alten Haudagen aus der Zeit Friedrichs des Großen zu sehen.

Von Woche zu Woche

Das Kabinett und die Fraktionen des Bundestages haben bereits vorläufig zu diesen Vorschlägen Stellung genommen. Dabei trat zutage, daß man in allen politischen Lagern Westdeutschlands nicht von der Forderung abzugehen gedenkt, daß vor jedem gesamtdeutschen Gespräch freie Wahlen in ganz Deutschland vorausgehen müssen. In diesem Sinne hat auch der Vorsitzende der SPD, Dr. Schumacher, den Bundeskanzler schriftlich aufgefordert, bei einem eventuellen Zustandekommen einer Viererkonferenz dieser Konferenz den Wunsch West-

deutschlands nach freien Wahlen vorzutragen. Darüber solle bald eine Regierungserklärung dem Bundestag zugelegt werden.

Die erneute Aufforderung Ostdeutschlands zu gemeinsamen Gesprächen mit im Westen gerade in einem Augenblick auf besondere Ablehnung stoßen, in der die Ostzone erneut in einem Vertrag mit Polen auf alles Land ostwärts der Oder-Neiße-Linie feierlich Verzicht leistet und Polen sogar noch zusätzliche Gebietsstreifen westlich der Oder abgetreten hat. Diese Tatsache hat im Westen helle Empörung ausgelöst. Der Bundestag wie auch eine Reihe westeuropäischer Regierungen haben ein solches Abkommen für null und nichtig erklärt.

McCloy

entschied über Landsberghäftlinge

Der amerikanische Hochkommissar nach Überprüfung jedes einzelnen teils über das Schicksal von mehr als hundert, wegen angeblicher Kriegsverbrechen Verurteilter entschieden. handelt sich um Häftlinge, die auf Grund von Urteilen des sogenannten Nürnberger Kriegsverbrechergerichtshofes bereits 4 Jahre in der Haftanstalt Landsberg einsitzen. 28 dieser Häftlinge waren zum Tode verurteilt worden und befinden sich seit dieser Zeit in völliger Gewissheit über ihr Schicksal. Diese eigentümliche amerikanische Gerichtspraxis ist die Kritik und den Unwillen nicht nur der deutschen Bevölkerung, sondern aller gerecht Denkenden in der ganzen Welt hervorgerufen. Niemand will einen wirklichen Verbrecher seiner gerechten Strafe entziehen; aber einmal muß es als höchst zweifelhaft gelten, ob die in der Atmosphäre des Hasses der ersten Nachkriegsjahre gesprochenen Urteile wirklich das Recht verkörpern; zum andern ist im höchsten Grad unmenschlich, eine Verurteilten 4 Jahre in der Ungewißheit von Leben und Tod zu belassen.

Diesem Zustand hat McCloy nunmehr ein Ende bereitet. Von 28 zum Tode Verurteilten sind 21 zu neunjährigen oder lebenslänglicher Zuchthausstrafe erniedrigt worden. 74 Freiheitsstrafen werden bis auf 5 wesentlich gemildert. 32 Häftlinge sollen sofort entlassen werden. Darunter befinden sich v. Krupp und die weiteren Angeklagten des Krupp-Prozesses der frühere Finanzminister Graf Schwerin Krosky und der Kirchenminister Krum-

Für 7 Häftlinge wurde also das Todesurteil bestätigt; die Hinrichtung soll in mehr als bald erfolgen. Mit Recht haben sich deutsche Stellen auch gegen die Durchführung dieser Hinrichtungen gewandt; nicht weil sie Verbrecher in Schrecken nehmen wollen, sondern weil man, wenn man sich schon überhaupt mit einem fremden Justiz über Deutsche abgeben muß, zumindest verlangen kann, daß die fremde Justiz nach deutschem Recht urteilt, das die Todesstrafe nun einmal verbietet.

Wo ist Sylvia!

Roman von A. v. Sezenhofen
Copyright © Münchner Roman-Verlag München-Pasing

43. Fortsetzung

„Glauben Sie, daß das Mädchen im Einverständnis mit den beiden Männern war und nicht wollte, daß Sie mitreisen?“

„O nein, im Gegenteil. Sie hat darauf bestanden, daß sie mich engagierten, denn anfänglich wollten sie sie nur allein.“

„So. Vor wieviel Tagen war das?“

„Vor fünf Tagen.“

„Wo?“

„In Chiavenna.“

„Die Reise nach Hamburg ist Ihnen und den Mädchen also von den beiden Männern bezahlt worden?“

„Ja, sie haben auch eine Abfindung für uns gezahlt.“

„Wieviel?“

„Zweitausend Mark. Außerdem haben sie mir einen Vorschuß gegeben.“

„Wieviel?“

„Dreitausend Lire.“

„Haben Sie das Geld noch, oder hat der Mann es Ihnen nach dem Überfall wieder abgenommen?“

„Nein, ich habe es nicht mehr gehabt. Ich habe es in Italien gelassen.“

„Die Leute haben viel Geld ausgegeben, das macht mit der Reise nach Hamburg für vier Personen rund dreitausend Mark. Sie müssen ein besonderes Interesse gerade an diesem Mädchen gehabt haben, sonst wäre es nicht zu erklären. Sind Sie sicher, daß sie die Männer nicht doch schon früher gekannt hat?“

Da schüttelte Tom nur den Kopf.

„Geben Sie uns die Personenbeschreibung der beiden Herren! Wir werden jedenfalls an die Häfen, die die „Deutschland“ anläuft, telegraphieren.“

Ein paar Minuten später stand Tom wieder auf der Straße. Ein scharfer, kalter Wind fuhr ihm entgegen und trieb eisigen Schnee vor sich her. Da ging er, ganz ohne zu wissen, wohin, Straßen auf und ab, frierend, erschöpft und matt, die Gedanken von Verzweiflung erfüllt, in einem stumpfen Brüten, aus dem er keinen Ausweg fand. Was nützte ihm die Polizei? Er konnte nicht zwei Wochen warten, bis das Schiff landete. Er mußte Ruth helfen, jetzt gleich. Es war ihm, als hörte er sie rufen mit einer ersticken Stimme irgendwoher aus dem Gewirr der schwarzen Häuser. Er biß die Zähne in die gesprungenen Lippen, grub die Fäuste in die Taschen und ging weiter. Er hätte alles um sich herum zertrümmern mögen in einer wilden, ohnmächtigen Wut, die sich gegen Gott und die Welt auflehnte.

Und mit jeder Stunde, die er so in den kalten Straßen herumirrte, wurde sein Elend größer. Es war Mittag und Nachmittag geworden. Seine Füße trugen ihn kaum mehr, manchmal lehnte er sich erschöpft an die Mauer irgendeines Hauses. Menschen gingen an ihm vorbei, streiften ihn mit flüchtigen Blicken und eilten weiter. Aber dann trieben ihn die Kälte, der eisige Wind und die Verzweiflung wieder fort. Sein mageres Gesicht war grau wie Stein, nur die Augen leuchteten in einem febligen Glanz daraus hervor. Er ging hinunter zum Hafen, in das Hotel, in dem sie übernachtet hatten, und wieder auf die Polizei. Man forschte und forschte, aber Hamburg hat tausend Verstecke.

„Sie werden sich doch eingeschiffert haben“, sagte der Inspektor. „Wenn das

Mädchen, wie Sie glauben, nicht mit den Männern unter einer Decke steckt, würde sie doch versuchen, zu Ihnen zu gelangen. Sie wäre sonst auch auf die Polizei gegangen. Vorläufig können wir nichts anderes tun als warten. Es ist eine phantastische Geschichte, die Sie uns da erzählt haben.“

Tom war es, als schenke ihm der Inspektor keinen rechten Glauben. Dieser sah ihn manchmal so mißtraulich an. Sein Paß mit den vielen Sichtvermerken erregte seine Aufmerksamkeit und die Eintragung, daß er mit einem Kind reiste. Der Inspektor schüttelte immer wieder seinen grauen, kurzgeschorenen Kopf und schickte ihn endlich fort.

Langsam wurde es Abend. Da stand Tom wieder auf der Straße. Die Stadt lag endlos fremd und feindselig vor ihm. Er hatte Hunger. Er hatte keinen Pfennig in der Tasche und wußte nicht aus noch ein. Da verkroch er sich hinter einer Bretterwand, schlug die Arme um die hochgezogenen Knie, und allmählich sank sein Kopf müde darauf herunter. So saß er die halbe Nacht, geschüttelt von Frost, auf einem Haufen Kohlenstaub und schlief.

16.

Bill Gardner warf sein letztes Geldstück auf den Tisch, steckte die beiden Brote in die Tasche und verließ den Bäckerladen. Es war Mittag. Er ging die lange Straße hinunter an den Auslagen der großen Geschäfte vorbei, ziel- und planlos immer weiter. Als er eine Viertelstunde gegangen war, quälte ihn der Hunger so, daß er in ein Haus trat und zu essen anging. Er brach große Stücke von dem Brot ab und stopfte es sich zwischen die Zähne. Manchmal ging hinter ihm jemand vorbei, aber Bill wandte sich nicht um. Er trug einen ordentlichen grauen Straßenanzug, der mit

seinen weiten Hosen um seine große, magere Gestalt schlankerte, eine schöne Seidenkrawatte und ein sauberes Hemd, denn Bill hielt etwas auf Kleider. Seine Uhr und alles, was er sonst noch hatte, einen goldenen Bleistift und Ähnliches, alles kleine Geschenke von Frauen, hatte er schon verkauft. Jetzt war er am Ende und mußte einen Rat finden.

Sein hübsches Gesicht mit den kantigen, geraden Zügen, die sehr viel Männlichkeit verrieten, hatte ihm sonst immer geholfen. Aber jetzt war er eben im Unglück. Seit er die reiche Rumänin verloren, hatte er nichts mehr. Es hatte sich wirklich nicht gelohnt, ihr den Schmuck zu nehmen. Wie lange hatte er davon gelebt? Knapp drei Wochen. Gut, er hatte sich damals eine Menge angeschafft und war öfters in ein Nachtlokal gegangen, aber das tat er auch nur wegen des Geschäfts. Viel hatte er nicht bekommen. Der Wirt war ein Gauner, der machte das Geschäft allein.

Früher, da war es noch besser. Da ging er in solchen schlechten Zeiten wie jetzt einfach zu der Kassiererin. Sie war schon über vierzig und hatte eine hohe Wange auf der Wange, aber zu essen hatte sie ihm immer gegeben. Kaffee und Kuchen, das hatte ihm der Kellner hinten in der dunklen Ecke bei den Telefonzellen hingestellt. Es war doch wenigstens etwas. Damals mit der Französin hätte er schöntun können. Da hatte er es sich auch nur wegen der anderen verdorben. Jetzt blieb ihm nichts anderes übrig, als auf die Zwanzigtausend zu warten, die ihm der Argentinier versprochen hatte. Ob der jemals wieder etwas von sich hören ließ? Aber wenn die das Geschäft allein machte, dann würde es ihm eintrinken. Da würde ihm die Polizei gleich haben, und wenn er selbst Davison ging.

Fortsetzung folgt

Aus Stadt und Land

Mein Vaterland

Frei nach Hoffmann von Fallersleben.
Deutschland! — Deutschland, über alles
Viebs der Deutsche in der Welt,
Glücklich, wenn es jedenalles
Fest und treu zusammenhält;
Wenn im Norden und im Süden
Und im Osten und im West
Alles freit nach wahren Frieden
Und die Fahde fahren läßt.
Edle Männer, Frau'ngestalten,
Wissenschaft, Kunst und Gesang
Mögen immerdar behalten
Ihren alten schönen Klang.
Dann wird noch an deutschem Wesen,
Wenn es frisch, fromm, froh und frei
Ständig ist, die Welt genießen,
Deren Vorbild Deutschland sei.
Einigkeit und Recht und Freiheit
Sind des Glückes Unterpfand,
Chrißlichkeit und strenge Wahrheit
Inmitten in jedem Stand.
Werden diese edlen Gaben
Als ein Kleinod anerkannt,
Stehn wir aufrecht und erhaben
Im geliebten Vaterland.

Joannes Kolschto

Zum Sonntag

Vor einigen Tagen machte ich wieder einmal einen ausgiebigen Spaziergang durch die Straßen der Großstadt. Ich wollte Menschen beobachten, wie sie uns täglich begegnen. Und so stand ich mitten im Lärm und Getriebe und sah auf das Wogen, Drängen und Hasten der Menschen, die es immer eilig haben und sich stoßend und schiebend durch die Straßen zwingen.

Der Lärm der Autos und der Tram- bahnen ist die Begleitmusik des großstädtischen Alltags, von dem manch einer annehmen könnte, er sei mit seinen vielen scheinbar nichtstunenden Menschen ein ewiger Sonntag. Und doch verbirgt sich hinter der Großstadtfassade eine ganz andere Welt.

In meiner Nähe fluten die Menschen vorüber und viel Not und Elend begleiten sie. Manch tosender Belzmantel umhüllt doch ein fröhliches Ich und manch ein Lachen wird aus Weinen geboren. — An einem Zeitungsstand halte ich mich längere Zeit auf. Ein altes, buckliges Männlein mit einem übergroßen, abgetragenen Wintermantel bietet mit frierenden Händen seine Zeitungen und Zeitschriften an. So steht er wohl Tag für Tag, jahraus, jahrein, und niemand fällt es besonders auf. Und doch ist er mir unergreiflich geworden: Da kommt ein junger Bursch an seinen Stand und sucht mit seinen sinnlich-gierigen Augen nach etwas Bestimmtem, und erlangt mit gedämpfter Stimme nach einem gewissen Magazin. Und nun höre ich die Stimme des Alten: „Ich verkaufe solchen Schund nicht!“

Beschämt verdrückt sich der junge Mann und verschwindet im Gewühl der Straße. Ob er wohl tiefer über die Worte des Alten nachgedacht hat? Ich jedenfalls muß immer wieder an den Alten denken, der wie ein Fels im Branden der Großstadt steht und durch seine wenigen Worte größer ist als so viele, deren lauter Mund viel Schöneres redet, deren Worte aber verhallen, weil die Tat nicht dahinter steht. — Ja, ich denke oft an jenen Alten, wenn ich durch die Straßen der Großstadt gehe.

Der Februar in der Bauernregel.
Weißer Februar karrt die Felder. — Viel Nebel im Februar, bringen Regen oft im Jahr. — Februar Schnee und Regen, deutet an den göttlichen Segen. — Guckt im Februar die Ameise raus, bleibt der Frühling noch lange aus. — Tummeln im Februar die Krähen sich noch, bleibt gar lange des Winters Joß. — Wenn's der Februar gnädig macht, bringt der März den Frost bei Nacht. — Wenn der Nordwind im Februar nicht kommen will, kommt er wohl sicher im April. — Bringt der Hornung Schnee und Eis, verdient der nächste Mai den Preis. — Wenn zur Fastnacht viel Stern, legen die Hühner gern. — Nordwinde zu Ende Februar, vermeiden ein fruchtbares Jahr. — 2. Februar: Ist's zu Lichtmeß hell und rein, wird ein langer Winter sein; wenn es kühlt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit. — Lichtmeß dunkel, wird der Bauer ein Junfer — Lichtmeß Sonnenschein, bringt viel Schnee herein. — Lichtmeß im Alee, Ostern im Schnee. — Solange die Lerche vor Lichtmeß singt, solange schneit sie danach. — Ist's an Lichtmeß hell, geht der Winter nicht. — 22. Februar: Wenn es vor Petri Stuhlfeier kalt ist,

dauert die Kälte noch 14 Tage. — 24. Februar: Mattheis bricht's Eis; hat er leins, so macht er eins. — St. Mattheis wirft 'nen heißen Stein ins Eis. — Nach Mattheis geht kein Fruch mehr übers Eis.

Aschermittwoch. „Viel Narren hat der Karneval ...“ heißt es in einem Kalenderdruck. Und wie immer haben die Kalenderdrücke, trotz aller Widersprüche, recht. Ja, es sind in diesen letzten Tagen viel mehr närrische Leuten unterwegs, als man es im „bürgerlichen“ Leben gemeinhin annimmt. Und die närrlichsten begehen einem am Aschermittwoch früh. Da muß man sie gesehen haben, wenn sie zum Beispiel aus den alten, windigen Gassen der alten Karnevalshochburg von Mainz zum guten, geduligen Vater Rhein hinführen, um nach uralter Tradition die leeren Geldbeutel auszuwaschen, auf daß ihnen der gesegnete Strom das kommende Jahr über Glück spende, vor allem schon wieder für die nächste Fastnacht, denn ein kluger Mann baut bekanntlich vor. Das ist ein Leben in den grauen Frühnebeln am Strom, wo sonst nur um diese frühen Morgenstunden die Möwen freischen mit mit heiserem Schrei und ein paar Krähen auf Sack gehen. Vermummte Gestalten lachen und lärmern, kauern sich an den feuchten, glitschigen Treppen nieder und

tauchen ihre Briefstaschen, ihre abgewetzten Portemonnaies und alle möglichen und unmöglichen Geldstücken und Taschchen in die trüben Fluten. So geht es den ganzen Strom hinauf und hinab, in den großen Städten und den kleinen Gemeinden, wo die alten Frühlertreiben mit blinzeln- den Fensteraugen in das bunte Treiben schauen. Aschermittwoch, Ausklang einer närrischen Zeit, wo viele einmal alles vergaßen, die Not und Sorge des Alltags, den Koch zu Hause und im Büro und dem sie doch nicht entgehen können, wenn das nüchterne Licht des Tages wieder in die müden Gesichtser scheint.

Geburtsstage. Am 1. Februar 1951 beging Herr Philipp Sinning, Gemeindeberg, seinen 71., am 2. Februar Fräulein Dora Weisel, Bahnhofstraße, ihren 75. und Herr Christian Engeroth, Beieröde, seinen 73. Geburtsstag. Am 4. Februar beglückte Frau Margarete Dorer, Scholle, ihren 83. und am 6. Februar Herr Georg Rohde seinen 82. Geburtsstag. Die Spangenberg-er Zeitung schließt sich den vielen Gratulanten an und wünscht den lieben Allen alles Gute.

Altmetallsammlung. Von zukünftiger Seite wird uns folgendes mitgeteilt: Aus Anlaß der Altmetallsammlung, die zur Zeit durchgeführt wird, nehmen auch in Span-

enberg die Diebstähle von Kupferleßeln, Telefon- und Lichtleitungsdrähten und dergleichen zu. Infolge der Bezahlung seitens der Altwarenhändler für die heute gefuch- ten Metalle werden leider auch die Jugend- lichen, insbesondere auch Schulkinder zu sol- chen Diebstählen verleitet, um sich „Pfennige“ zu sammeln. Es geht an Eltern und Er- zieher die eindringliche Mahnung ihre Kinder zu warnen und ihnen die Bedeu- tung des göttlichen Gebotes ans Herz zu legen „Du sollst nicht stehlen“, denn „Jung gewohnt, ist alt getan“.

Verhönerungsverein. Es wird uns mitgeteilt, daß die angefordigte Hauptver- sammlung des Verhönerungsvereins in der Woche vom 5.—9. Februar nicht ab- gehalten werden kann. Sie wird auf die darauffolgende Woche verlegt. Tag und Lokal wird in dieser Zeitung mitgeteilt werden.

Kreisausschüßung in Rörle am 30. Januar 1951

Seine erste Sitzung im Jahre 1951 hielt der Kreisausschüß in Rörle ab. Vor Beginn der Sitzung beauftragte der Aus- schüß die kürzlich fertiggestellte neue Schule, ein vorbildliches, modernen Gesichtspunkten angepaßtes Bauwerk.

Sodann eröffnete Landrat Waldmann die Sitzung mit einem kurzen Bericht über die wirtschaftliche Lage in der Bundes- republik. Er gab dann weiter Auskunft über den Stand des Hefenplanes und weitere Maßnahmen zur Förderung der Wirtschaft des Kreises. Er warnte die Gemeinden, die Beiträge aus der wert- schaffenden Arbeitslosenfürsorge zu über- schätzen, die bei der Durchführung von Notstandsarbeiten nur einen Teil der Löhne für ungelernete Arbeiter, nicht aber die Kosten für Spezialisten und vor allem für das Material decken könnten.

Sodann wurde die Frage der Kreis- umlage der Gemeinden an den Kreis er- örtert. Verschiedene Gemeinden hatten sich beklagt, daß die Höhe dieser Umlage im Laufe des Rechnungsjahres für sie mehr- fach gestiegen war, so daß sich nunmehr der Etat nicht ausgleichen lasse. Der Landrat erklärte diese nachträglichen Stei- gerungen durch die schleppende Geseg- gebung, die immer neue Richtlinien für die Berechnung der Kreisumlage heraus- gebracht habe, und unterrichtete über seine Bemühungen, in Zukunft zu erreichen, daß diese Richtlinien im Laufe des Rechnungs- jahres nicht mehr geändert werden.

Der Kreisausschüß beschäftigte sich so- dann mit der Reichsmarktschlußbilanz der Kreisparlase und erteilte deren Vorstand Entlastung.

Einen breiten Raum nahm die Beratung über die Verteilung der Schulbaurlage für 1951 ein. Die angeforderten Beträge überstiegen die zur Verfügung stehenden Mittel weit. Es wurden sodann vier Ge- meinden Beihilfen zugesagt vorbehaltlich einer Befichtigung der jetzigen Schulver- hältnisse durch eine Kommission des Kreis- ausschüßes.

Schließlich wurde beschlossen, kleinere Reparaturarbeiten an Gräben und Ban- ketten der Kreisstraßen durchzuführen.



Meine lieben Leserinnen und Leser!

Mit diesem Wochenende geht die Karne- valszeit ihrem Höhepunkt entgegen. In Spangenberg führt der Turn- und Sport- verein die letzte größere Veranstaltung durch und bietet somit allen, die noch ein- mal aus ihrem „Ich“ herauswollen, die beste Gelegenheit. Laut Platanenblüendigung findet dann unmittelbar vor Toreschluß noch eine mehr interne Veranstaltung statt zu der Herr Wilderich Werner einlädt. Vielleicht kommt es sogar noch zu einem Kinderkarneval. Wenn dies noch nicht ge- nügt, der kann lt. Anführung mit einem Sonderzug nach Köln oder Düsseldorf fahren und dort an den Quellen sein karne- valisierungsgrüßes Herz in Freude haben — vorausgesetzt, daß er die notwendigen Mo- neten in der Tasche hat. Ich für meinen Teil will es mal mit dem Radio pro- bieren, vielleicht bringt mich die transfor- mierte Stimmung, auch in Stimmung. Und was ziehst Du verehrter Leser vor?

Der kommende Mittwoch ist der Ascher- mittwoch. Er ist uns zwar dem Namen nach bekannt, aber dem Sinn nach ist er uns fremd. Um die Bedeutung des Ascher- mittwochs richtig zu verstehen muß man ihn in einer rein katholischen Gegend oder Stadt erleben. Mit diesem Tag hören die Beurlaubungen und Freistellungen vom Ich auf und jedes Nachsehen, das man bisher einem Herausgetretenen aus dem strengen Pflichtenkreis gewährte hört von nun an auf. Alles muß einmal ein Ende haben — auch die Karnevalszeit. Nichts ist ja schwerer zu ertragen als eine Reihe von guten Tagen. Wir Spangenberg-er werden uns gewiß sehr schnell und ohne Schwierigkeiten mit dem Alltag abfinden; wir waren im Feiern keineswegs extrem, wir haben Maß und Ziel gehalten und nunmehr werden wir auch im Kreis der obliegenden Aufgaben und Pflichten wieder unseren Mann stehen.

Im Verlauf des Karnevals ist vielleicht der Bild für die Realitäten ein wenig ver- schleiert gewesen, und darum ist es not- wendig, daß wir uns ihrer Betrachtung widmen. Was hiermit gemeint ist wird am ehesten verständlich, wenn ich es in die Form eines Rätsels kleide. Dieses Rätsel lautet: Welche Waren sind nicht teurer geworden? Ich persönlich habe sehr lange raten müssen, ich habe mit und ohne Ueberlegung geraten, und trotzdem habe ich's nicht rausgetriegt. Lieber Leser weißt

Du es? Und die weitere Frage müßte lauten: Um wieviel Prozent sind a) die Preise b) die Löhne gestiegen? Die dritte Frage müßte so lauten: Was hat demzu- folge zu geschehen? Wer die Preise treibt, der muß auch für die Löhnerhöhung sein! Erhöhte Preise — höhere Löhne; wir brauchen die Schraube nur weiter zu drehen, und was daraus wird das haben die Älteren unter uns schon einmal bewußt mit durchgemacht. Angekündet geküßtes heute wieder bestimmte Leute danach! Der Eifer, den manche an den Tag legen, um ihr Geld recht schnell in Waren aller Art unterzubringen ist auf alle Fälle verdäch- tig. Vor kurzem soll ein Mann z. B. nicht nur einen, sondern gleich vier Anzüge ge- kauft haben — ob es wahr ist weiß ich nicht, aber erzählt wurde es. Und was sonst noch alles über die Einkäufe „ge- buscht“ wird es geht auf keine Kuhhaut mehr. Es ist aber gut, daß man weiß wer — was gekauft hat.

Auf Wiederhören!

Euer Ullenturm-Beobachter.

Endlich wieder
„MOKRI“
UND
besser denn je!
»Die TRADITIONS-ZIGARETTE der LANDE GmbH MÜNCHEN«



„Oh, es reicht!“
„Aber ganz im Ernst: sieh dich vor.“
„Sicher. Du mußt sie dir ansehen.“
„Arlotte?“
„Nun ja. Später kannst du dich ja dann verabschieden.“

„Ich wollte eigentlich sogleich wieder abreisen, wenn ich dich getroffen hätte... Denn ich kam aus einem ganz bestimmten Grunde, den ich dir jetzt auseinandersetzen will.“

„Gut. Schied los. Wir haben noch Zeit. Oden wollen wir erst in die Stadt?“

„Mir gleich. Wir können auch hier darüber sprechen. Hör' zu. Du bist doch im Besitz jener alten Seekarte von der 'Serena'...“

„Ach — die...“ machte Tom und war plötzlich verlegen.

„Etwa nicht...?“ fragte Georg und ward von einer dunklen Ahnung gepackt.

„Leider nein“, sagte Tom traurig. Georg schüttelte ihn.

„Mensch, wo ist sie? Ungeheure Reichtümer sind damit zu verdienen! Und für mich steht mehr auf dem Spiel, als nur Geld! Wo ist die Karte?“

Tom ließ den Kopf hängen.

„Ja, siehst du, das ist so. Die Arlette ist ein schönes und liebes Mädchen. Nur — da ist ein Kerl, versteht du, mit dem sie einmal so halb und halb verlobt war. Der ist furchtbar eifersüchtig, stellt ihr nach und will sie zurückhaben. Er ist ein Mulatte und Boxer...“

„Tom!“ stöhnte Georg, „wieder die gleiche Geschichte wie damals in Ostende! Du wirst nie zu etwas kommen auf diese Weise. Nun ist auch noch die Seekarte weg!“

„Zu etwas kommen? Ich will ja gar nicht zu etwas kommen. Was heißt das überhaupt? Leben will ich. Aber nun — da du die Seekarte brauchst... Es tut mir wirklich leid.“

Georg schüttelte den Kopf.

„Ist sie denn ganz und unwiderruflich verloren?“

„Das vielleicht noch nicht. Ich weiß nicht...“

„bekundete Tom kleinlaut.“

„Nichts da, Tom — wir müssen die Karte wiederhaben! Besinne dich!“

Der Matrose machte eine ratlose Geste.

„Es ist nichts zu besinnen. Ich weiß ja, wo sie geblieben ist. Sie stak in der Tasche meiner anderen Jacke... und die...“

„Und die...“ drängte Georg.

„... blieb damals dort hängen...“ vollendete Tom.

„Ja...“, fing er vorsichtig an. „Liebe Hor...“

„Damals... dort... Wo, wann?“

„Vorgestern. Das ist eine lange Geschichte, Georg.“

„Erzähle sie kurz.“

„Das ist so ein kleines Restaurant, weißt du — wenn man vom Quai du Port aufwärts geht, am Rathaus vorbei...“

„Das netteste Viertel hast du dir ausgesucht!“ nickte Georg grimmig.

„Wir — das heißt Arlette und ich — gingen abends dorthin...“ fuhr Tom fort.

Georg unterbrach wieder:

„Warum gerade dorthin?“

„Arlotte hat da in der Gegend eine alte Tante wohnen, die sie besuchen wollte... Wir trafen uns also da. Wir sitzen ganz gemütlich beieinander — da kommt der Kerl herein, dieser Mulatte — und fällt ohne weiteres über mich her. Nun, ich kann boxen, das kannst du mir glauben, aber einem Professionisten bin ich doch nicht gewachsen. Trotzdem: Ich hätte ihn untergeköpft, aber was glaubst du: der Wirt selbst, der Schuft, griff ein! Und nicht zu meinen Gunsten!“

„Was du nicht sagst! Und —“

Tom hob die Achseln.

„Ich war froh, hell davonzukommen. Meine Jacke, die am Haken hing, blieb dort.“

„Und Arlette?“ erkundigte sich Georg noch.

„Die war gottlob schon vorher geflohen. Später trafen wir uns wieder am Hafen. Sie hatte große Angst...“

„Warum hast du denn später, ich meine tags darauf, die Jacke nicht wieder geholt?“

„Oh — Arlette ist so besorgt um mich. Ich hatte ihr fest versprochen müssen, nie mehr dorthin zu gehen, in die ganze Gegend nicht.“

„Aber die Seekarte, die du so behütet hast?“

Tom wiegte den Kopf.

„Ja, ja... der Verlust tat mir auch furchtbar leid... aber...“

„Wir holen sie wieder!“ bestimmte Georg.

„Heute noch. Du triffst dich jetzt bald mit dem Mädchen?“

„Ja. In einem Café auf der Canebière.“

„Schon vernünftiger. Ich gehe mit. Du bringst mich dann zu jenem famosen Lokal.“

Aber Arlette, die sie dann trafen — sie war wirklich, wie Georg anerkennen mußte, blödsinnig — protestierte voller Angst.

„Nein, nein! Ich lasse es nicht zu! Die dumme Karte! Ich lasse meinen Tommy nicht noch einmal in die Verbrecherhöhle!“

Tom wand sich innerlich vor Verlegenheit, man sah es ihm an. Georg ließ ihn eine Weile sich winden, dann sagte er bestimmt:

„Dann gehe ich allein hin und hole die Jacke. Die Karte muß her!“

Ein dankbarer Blick aus Arlettes großen rehbraunen Augen traf ihn. Tom aber — eine Sekunde stutzte er — dann:

„Das geht nicht! Auf keinen Fall!“ Und zu dem Mädchen, das schon wieder protestieren wollte. „Arlotte, ich kann meinen Freund nicht allein dorthin gehen lassen! Bin ich ein Feigling?“

Arlotte schüttelte heftig die schwarzen Locken.

„Du gehst nicht! Ich lasse es nicht zu! Und wenn...“

Georg hob die Hand.

„Fräulein Arlette“, sagte er fest, „es hängt ein paar Millionen Franks daran! Die Zahl konnte gar nicht groß genug sein. Wenn wir die Seekarte wiederbekommen — für Sie springt dabei heraus, was Sie wollen!“

Arlotte stutzte und schwieg. Sie sah hin und her zwischen den beiden Männern. Dann beschied sie sich:

„Gut, wenn ihr zusammen geht... Zu zweien ist es weniger gefährlich.“

„Eben“, nickte Georg. „Sie, mein Fräulein, warten einfach hier. Wir können in einer guten halben Stunde zurück sein. Ich denke mir die Sache ganz leicht. Die Jacke hängt vielleicht sogar noch am gleichen Haken...“

„Millionen...?“ fragte Arlette mit ganz großen Augen. „Wie kommt das? Was hat es mit der Karte auf sich?“

Georg erklärte es ihr kurz.

„So — nun müssen wir aber aufbrechen. Ich will noch heute mit dem Nachzug zurückreisen.“

Arlotte griff nach seinem Arm.

„Aber, bitte, seid vorsichtig!“

„Gewiß doch, Kleine, ich lasse deinen Tom nicht niederboxen. Du kannst dich darauf verlassen.“

Das Mädchen sah ihn dankbar an.

„Ich gehe inzwischen noch etwas besorgen. Dann warte ich wieder hier auf euch, ja?“

Und schon war sie draußen. Georg konnte sich eines Gefühls des Mißtrauens nicht erwehren. Aber er sagte nichts. Er rief den Kellner, zahlte und sie brachen auf. Bald danach umgab sie die stickige Luft des Gassenviertels am Alten Hafen. Die Gassen, kaum zwei Meter breit, wenige breitere, alle schnurgerade und endlos lang, alle überfüllt mit Menschen und Dingen. Einhundertsechzigtausend Farbiges leben hier beisammen — und was an Weißen sich in diesem Viertel aufhält, ist meistens verdächtig. Tom und Georg stiegen über Schimmel hinweg. Haufen von Lumpen mußten weggeräumt werden, damit sie durch konnten, aus den offenen Haustüren, die in pechschwarzen Wohnhöhlen führten, drang schlechte Luft. Neger, Araber, Chinesen... Man musterte die neuen Fremden neugierig. Grell gemalte Frauenpersonen riefen ihnen aus geöffneten Türen Lockungen zu.

Georg schüttelte den Kopf.

„Hier sich einen Ort zum Stelldichein auszusuchen...“

„Es war ja nur, weil Arlette in der Nähe eine Tante wohnen hat...“, führte Tom wieder ins Feld. Er tat es ziemlich kleinlaut. Dann zeigte er auf ein Schild. „Da ist es.“ Das Schild besagte: „Chez René, was soviel hieß, als daß hier eine Bar sei, deren Besitzer bei den Gästen unter seinem Vornamen, René, bekannt sei — eine häufige Art der Bezeichnung französischer Hafenkneipen.“

Die Gasse war so schmal, daß die französische Gepflogenheit, den Hauptbetrieb des Restaurants auf die Straße zu verlegen, hier unmöglich wurde. So gab es nur ein breites,

verhängenes Fenster und daneben die gleichfalls offen und mit einem Vorhang versehen.

„Achtung“, sagte Georg leise, „wir gehen hinein. Hängt die Jacke noch dort, nehmen wir sie und verlassen sofort wieder das Lokal. Hängt sie — was wahrscheinlicher ist — nicht mehr dort, setzen wir uns, trinken etwas und fragen den Wirt.“

„Ausgezeichnet“, sagte Tom, und sie traten ein. Ein Blick genügte.

„Hängt nicht da“, sagte Tom zwischen den Zähnen.

Sie setzten sich an einen der kleinen Tische. Sie waren zufällig die einzigen Gäste. Der Wirt war nicht zu sehen — vielleicht gerade ab. Ein jüngerer, pockennarbiger Mann bediente. Als er den Wein brachte, sagte Tom ganz nebenher:

„Ich habe vorgestern hier eine Matrosejacke, wie diese hier, hängen gelassen. Wo ist sie?“

Der Mann nickte gleichmütig.

„Ja, die hängt da nebenan. Holen Sie sich. Ich habe keine Zeit.“ Und wandte sich um. Tom stand auf.

Fortsetzung folgt!

Kirchliche Nachrichten

Evangelischer Gottesdienst

Sonntag, den 4. Februar 1951

Estomihi

Spangenberg: 10 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Kierdengottsdienst.

Elberdorf: 13.30 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Bachmann. 14.30 Uhr Kindergottesdienst.

Schnellrode: 13.30 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Mörshausen.

Mörshausen: 11 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Sauerbergheim.

Bergheim: 9.00 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Sauerbergheim.

Nassau mit Landfeld und Metzbech 11 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Koch.

Herfeld: 13 Uhr Gottesdienst Pfarrer Koch.

Pfeils: 9 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Koch.

Vockeroede: 9.30 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Pahlmann. 10.30 Uhr Kindergottesdienst.

Weidbach: 11 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Pahlmann. 9.30 Kindergottesdienst.

Bischroffrode: 12.30 Uhr Kindergottesdienst. 11 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Dr. Pahlmann.

Mittwoch, den 7. Februar 1951

Aschermitz

Spangenberg: 20 Uhr Passionsandacht in der Harkirche, Pfarrer Lotz.

Veranstaltungen.

Montag 20 Uhr Frauenhilfe. Dienstag 14.30 Uhr Jungmädelschar, 16.30 Uhr Schola, 20 Uhr Film.

Stift. Mittwoch 20 Uhr, Passionsandacht in der Harkirche. Donnerstag 20 Uhr. Freitag 20 Uhr. Harkreis im Pfarrhaus II. Samstag 16 Uhr Harkirche.

Katholischer Gottesdienst

4. Februar 1951

Sonntag Quinquagesima

Spangenberg: 8.30 Uhr Amt. 18 Uhr Andacht.

Nassau: 10 Uhr Singmesse.

DANKSAGUNGI

Allen Freunden und Bekannten aus Spangenberg und Umgebung, die unserer lieben Mutter und Großmutter die letzte Ehre erwiesen und mit so vielen Kränzen ehrten

HERZLICHEN DANK.

Besonderen Dank Herrn Pfarrer Dr. Bachmann für seine zu Herzen gehenden Worte am Grabe.

im Namen aller Hinterbliebenen:
GEORG ROHDE, Lehrer i. R.

Spangenberg, den 3. Februar 1951.

„Mein Spangenberg, ich hab' es gern, mein Hessenland, das ist der Stern, bei dessen Anblick immerdar mein inneres Herz wird hell und klar.“

Nach vorliegendem Biot aus „Kuno u. Elfe“ von Karl Engelhard danke ich für die mir zum 77. Geburtstag übermittelten Wünsche und Aufmerksamkeiten.

Spangenberg, den 3. 2. 1951.

Friedrich Heinlein

Geschäfts-Uebernahme!

Gebe hiermit der geschätzten Bevölkerung von Spangenberg und Umgebung bekannt, daß ich ab 1. Februar 1951 die **METZGEREI** des Herrn Mihling (Engeroth) übernehme und bitte, das meinem Vorgänger entgegengebrachte Vertrauen auch mir zu bewahren.

HANS SCHUH vorm. Asch, Sudetenland

Fastnacht-Dienstag um 20 Uhr

letzter großer KOSTUEM-BALL

im „Schützenhaus“ zu Spangenberg

Eintritt 1.— DM

Die Brille

vom Fachoptiker angepaßt, verhilft wieder zum besseren Sehen!

Heini Weber

Augenoptikermeister

Lieferant sämtl. Krankenkassen!

MELSUNGEN, Am Markt, Ruf 332

KASSEL, Wilhelmstr. 1, Ruf 5092

Bekanntmachung.

Am Montag, dem 5. Februar 1951, findet in der Ratskellerwirtschaft Spangenberg in der Zeit von 9 bis 13.30 Uhr ein 2. und letzter Hebertermin für die Ortskirchensteuer (Kirchgeld) für das Rechnungsjahr 1950 statt. Die Steuerpflichtigen werden gebeten, zwecks Vermeidung unnötiger Kosten, in diesem Termin Zahlung zu leisten. Alle nach Heberterminschluß verbliebenen Rückstände werden durch den Kreisvollziehungsbeamten eingezogen.

Ferner ergeht an alle der ev. Kirche angehörenden Arbeitslosen die Bitte, sich unter Vorlage des Steuerbescheides 1950 und der Stempelkarte im Hebertermin einzufinden.

Spangenberg, den 3. Februar 1951.

Die Evangel. Kirchenkasse.

nach wie vor

Großstadt-Auswahl

Pacht Kellner

SPANGENBERG

Fernruf 289

nach Geschäftsst. 111

Schlafzimmer

Wohn- u. Herrenzimmer

Küchen

Polster- und Einzelmöbel

in großer Auswahl zu niedrigen Preisen. Teilzahlung in 6 bis 12 und 18 Monatsraten (keine Wechsel)

MOBELHAUS KEINER

KASSEL, am Holländischen Platz

Alleinverkauf der Mustermöbel

INSERIERT

Spangenger Lichtspiel

Sonabend um 20,15 Uhr

Sonntag um 18,45 und 20,45 Uhr

Montag um 20,15 Uhr

Loelyn Keyes, Phil Silvers, Adele Jergens und Corniel Wilde in dem Farbfilm

1001 NACHT

Der große Abenteuer-Film

„Vogelfrei“

läuft am Mittwoch um 16 und 20,15 Uhr und Donnerstag um 20,15 Uhr

Stacheldraht

Weidedraht

Drahtgitter

Drahtzäune

nach prompt Lieferung

Draht-Scholand

KASSEL, Holländische Straße 190

Möbliertes

Zimmer

zu vermieten.

Klages, Neustadt 43

Aus Stadt und Land.

Kindergarten. Prinz Karneval wird noch einmal in unserer Stadt sein Zepher schwingen und zwar für Kinder am Sonntag dem 4. Februar, für 12- bis 15-jährige und am Montag für 4- bis 11-jährige. Es ist dies der erste Kindertag in Spangenberg. Die Veranstaltung geht von der Tanzschule Werner aus. — Weiterhin wird am Montag noch eine große Kindertagveranstaltung vom Schützenhaus aus gestartet. Unter Vorantritt der 7 Mann starken Kapelle werden diese Teilnehmer einen Umzug durch die Stadt veranstalten. Beide Veranstaltungen werden den Kindern große Freude bereiten. Am Mittwoch wird dann gewiß der Montag wieder zu seinem Recht kommen.

Dr. Dettler-Badberatung. Die Arbeitsgemeinschaft Dr. Dettler-Siemens hielt für unsere Hausfrauen in der vergangenen Woche im "Grünen Baum" einen hochinteressanten Vortrag ab, der an allen Tagen und Abenden einen guten Besuch zu verzeichnen hatte. Frau Erta Hoffmann hielt jedesmal einen einleitenden Vortrag über die Herstellung der Dettler'schen Badwaren und gab Anweisung für die Bereitung vieler alter und neuer Rezepte. Eine Anzahl dieser Rezepte wurde von Frau Ursula von Döblich vor den Augen der Besucher praktisch durchgeführt und auf den Siemensgeräten (Vertreter Hans-Heinrich Dorenda) gebadet und auch Kostproben verteilt. Wenn wir auch wissen, daß "Brauen und Baden" nicht immer gerät, so stellte unser Mitarbeiter doch fest, daß, wenn die Hausfrauen sich nach Dettler-Rezepten richten und dazu Siemens' elektrische Geräte benutzen, dann "Brauen und Baden" doch immer gerät und Freude macht. Die Mädchen der oberen Jahrgänge unserer Schulen erhielten am Donnerstag ebenfalls eine Vorlesung in der Badberatung. Der Vortrag wird in der Woche vom 5. bis 9. Februar weitergeführt. Wir können nur zahlreichen Besuch empfehlen.

Vom Landratsamt. Anlässlich der Vollendung des 77. Lebensjahres sandte der Landrat an den Kantor Heinlein in Spangenberg folgendes Telegramm: "Dem unermüdblichen Förderer des Heimatgedankens an der Schwelle seines 4. Lebensabschnittes wünscht die gesamte Kreisbevölkerung herzlichster und bester Wohlergehen. Der Landrat."

Prämienliste der 2. Hess. Rote-Kreuz-Lotterie. Die "Große Schlussprämie" von DM 4200.— fiel auf das Los Nr. 508313 in Serie C. Ferner wurden gezogen:

Serie A DM 4488 1000.— 259240 1000.— 505557 1000.—
60798 300.— 200425 300.— 444355 300.—
72273 300.— 230805 300.— 507141 300.—

Die Auszahlung der Prämien erfolgt nur gegen Vorlage des Original-Prämien Scheines ab 1. Januar 1951 durch Rotes Kreuz Hessen, Lotteriegeschäftsstelle Frankfurt/M., Schweizerstraße 71. Am 31. März 1951 erlischt jeder Anspruch aus Gewinnlosen und Prämien Scheinen.

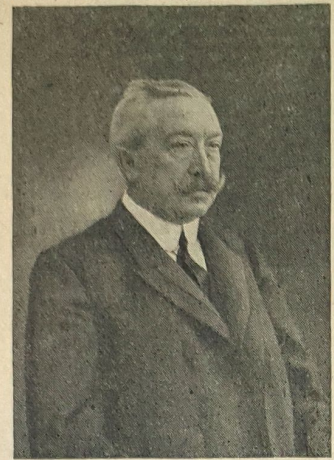
Zum 100. Geburtstag

Kommerzienrat Heinrich Salzmänn

geb. 3. Februar 1851 in Spangenberg, gest. 3. Nov. 1915 in Kassel

Heute, am 3. Februar, ist der 100. Geburtstag eines Sohnes unserer Stadt, der ein Pionier der Arbeit war und dem Spangenberg viel zu verdanken hat:

Heinrich Salzmänn, der Gründer der Weltfirma, Salzmänn & Comp., in Kassel-Bettenhausen, wurde am 3. Februar 1851 in unserer Liebenbachstadt als Sohn des



Kaufmanns und späteren Bürgermeisters Georg Wilhelm Salzmänn und Frau Martha, geb. Kretsch, geboren.

Schon in jungen Jahren brachte Heinrich Salzmänn dem väterlichen Kaufmanns-

nischen Geschäft lebhaftes Interesse entgegen. Nach dem Besuch der Spangenbergers Volksschule wurde er Schüler der Realschule in Kassel. Nach Erlangung des "Einfährigen Zeugnisses" genötigte er seiner Militärpflicht beim Hohenzollernschen Jägerregiment Nr. 40 in Köln als "Einfähriger" Freiwilliger und widmete sich dann weiter seiner Ausbildung als Kaufmann. Frühzeitig erkannte er die Bedeutung und Zukunft der mechanischen Weberei und gründete in Bettenhausen die Firma Salzmänn & Comp. Der Vater Georg Wilhelm Salzmänn trat als stiller Teilhaber ein, was er bis zu seinem 1895 erfolgten Tode blieb.

Mit Beharrlichkeit verfolgte Heinrich Salzmänn den von ihm eingeschlagenen Weg, und es konnte bald eine fast sprunghafte Entwicklung und Erweiterung seines Unternehmens beobachtet werden.

Heute ist Salzmänn & Comp. eine Weltfirma von großer wirtschaftlicher Bedeutung für Kassel.

Seiner Vaterstadt hat Heinrich Salzmänn stets treue Anhänglichkeit bewahrt. Im Jahre 1902 schenkte er Spangenberg den Monumentalbunnen auf dem Marktplatz, die der Bürgerschaft hat heute an seinem 100. Geburtstag Veranlassung, seiner in Dankbarkeit zu gedenken.

Ehre seinem Gedächtnis, seinem Wirken und Schaffen.

Die Spangenberg Zeitung würdigte in Nr. 29 (16. 7. 1950) ausführlich den Lebenslauf und das Lebenswerk des Sohnes unserer Stadt.

Elbersdorf. Am 4. Februar 1951 begibt Herr Justus Stöder seinen 78. Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch.

Schnellrode. Seit Weihnacht freuten sich bereits die Schnellröder auf "ihren" Theaterabend, der nun endlich am Sonntagabend im Saale der Gastwirtschaft Graf veranstaltet wurde. Veranstalter des Abends war der Gesangsverein "Eintracht". Darsteller waren Mitglieder des Vereins, "Um die Heimatshölle" war der Titel des Theaterstückes; die Dekoration des Saales und der Abend überhaupt waren ganz auf dieses Theaterstück, das über die Bühne ging, abgestimmt. Der Saal konnte die Zuschauermenge kaum fassen, gerne nahm man an Stehplätzen vorlieb. Die Darsteller des Bühnenstücks verstanden es, das versammelte Publikum so zu unterhalten und so fesseln, daß der "Kampf um die Heimatshölle" wirklich erlebt wurde. Ein nicht endenwollender Beifallsturm war der Dank des Publikums. Von der Liebe zur Heimat kündeten auch die Liebesdichte und Gedichte, die vorgetragen wurden. Alle Darsteller, die zum Gelingen des Abends ihr Bestes beitrugen, verdienen den Dank der ihnen reichlich gezollt wurde und alle Erwartungen wurden mit dem großen

Applaus als übertroffen dokumentiert. Eingangs hatte Lehrer Röder, der Dirigent des Gemischten Chores eine einleitende Begrüßungsansprache an die Zuschauer gerichtet.

Boderode-D. Heute, Sonntag, den 3. Februar, und morgen, Sonntag, den 4. Februar, abends führt der Gesangsverein im Saale Rödel eine dörfliche Verarbeitung von Kleffs Schauspiel "Der zerbrochene Krug" auf im Rahmen eines Theaterabends durch Männerchöre. Anschließend beidemal Tanz. Gäste sind an beiden Abenden willkommen.

Wischrode. Das Fest der goldenen Hochzeit begehen heute die Eheleute Adam Bildert und Frau Anna Elisabeth, geb. Leubert. Der Jubilar ist im Alter von 75 Jahren verhältnismäßig rüstig und verrichtet noch landwirtschaftliche Arbeiten. Jahrzehnte hindurch war er Bergmann in Westfalen und im hiesigen Kohlenbergbau. Die Ehefrau steht im Alter von 71 Jahren. Der Ehe sind 5 Kinder entsprossen, die alle den Ehrentag ihrer Eltern mit 7 Entsetzungen feiern können.

Nauß. Einen wohl gelungenen Liebesabend veranstaltete der hiesige Männerge-

sangsverein zur Pflege des deutschen Liedgutes und Weiterbildung der Liebeschöre. Gerne waren die Nachbarvereine der Einladung gefolgt, und es wurde ein ungewöhnlich schöner Abend, den die Gesangsvereine der Landeböcker Herfeld, Landefeld, Nauß und Megebach gemeinsam mit ihren Angehörigen erlebten. Der Möllersche Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Unter Leitung seines Dirigenten Schärer begrüßte der gastgebende Verein Nauß seine Gäste mit dem Sängergruß: "Grüß Gott!" Nach der Ansprache des 1. Vorsitzenden des Männergesangsvereins Nauß Hans Kehl brachte der Gemischte Chor Landefeld unter Leitung des Dirigenten Carl als Dank für die freundliche Begrüßung ein Liedchen: "Ein Männlein liegt im Walde". Bekanntlich haben die Naußler den Beinamen "Hammpoten" oder "Hagabuttinnen". 24 Stunden erproben und behaupteten die 4 Gesangsvereine ihr Gelesenes und Befest. Immer wieder entzieten die Chöre den Beifall des anwesenden Publikums. Es wurde beschlossen derartige Liebesabende, die nur einmal begonnen worden sind, reich um in den Landeböckern zu wiederholen. Darauf freuten sich schon die Beteiligten und auch die Zuhörer. Ein fröhlicher Tanz beschloß den Liebesabend, an dem im 2. Teil mit Humor nicht gespart wurde.

Wiedersode. Hier soll am Sonntag, dem 11. Februar, die neue zweite Glode (über 5 Zentner schwer) unter Beteiligung des Männergesangsvereins von 1847 eingeweiht werden.



Vom Westen vorstoßende milde Luftmassen bringen weiter in unser Gebiet vor und bringen wieder unbeständiges Wetter. Einfache geringe Niederschläge können in höheren Lagen vorerst noch als Schnee erscheinen.

Vereinskalender

Chorverein "Liederkreis"

Donnerstag, 20 Uhr, Gesangstunde
Der Vorstand.

Männergesangsverein

"Liedertafel" 1842 e. B. Spangenberg
Mittwoch, den 7. Februar, um 20 Uhr:
Gesangstunde.
Der Vorstand.

Notgemeinschaft ehem. Berufssoldaten
und Wehrmachtsbeamten.

Die nächste Zusammenkunft findet am
6. Februar, nicht am 13. Februar, um
20 Uhr im "Grünen Baum" statt.
Der Vorstand.

Wo ist Sylvia?

Roman von A. v. Sazenhofen

Copyright by Münchner Roman-Verlag München-Pasing

44. Fortsetzung

Davison war überhaupt nicht der schlechteste. Ob er nicht einfach wieder einmal zu ihm hinschaute. Was konnte ihm schon geschehen? Wenn es nicht anders ging, konnte er ja die Adresse verkaufen.

Warum nicht! Ein paar tausend Dollar würde sie eintragen. Auf die Zwanzigtausend konnte er nicht warten. Inzwischen war er verhungert. Die Bande konnte ihn überhaupt gern haben. Sein Gesicht hellte sich auf. Er hatte plötzlich wieder das siegesichere Lächeln, das ihm soviel Erfolg brachte. Vor der Auslage eines Parfümerieladens musterte er sich in einer Spiegelscheibe und rückte seine Krawatte zurecht. Dann ging er in ein Postamt.

"Fräulein!" sagte er beinahe zärtlich und beugte sich in den Schalter. "Schenken Sie mir ein schönes weißes Blatt Papier!"

Das Mädchen wandte erstauend den Kopf ihm zu. Aber es sah nur einen hübschen lächelnden Mann und mit zwei Reihen blendender Zähne. Da lächelte auch sie, nahm ein Blatt von ihrem Schreibtisch und reichte es ihm hinaus. Auf dieses Blatt schrieb Bill mit seiner großen, schönen, ausgeschrieben Schrift einige Worte, steckte es zu sich und schlenderte langsam im hellen Sonnenschein dem vornehmsten Viertel von New York entgegen.

Die Sonne zeichnete ein hohes Bogenfenster auf den spiegellenden Boden.

An dem Schreibtisch, der schräg an diesem Fenster stand, saß die Gestalt eines Mannes mit schlohweißen Haaren ein wenig vornübergebeugt und wartete. So wartete er schon eine Stunde, ohne sich zu bewegen. Langsam rückte der große Zeiger der marmornen Uhr von Strich zu Strich.

Es war kein Laut in diesem weiten, prunkvollen Raum zu vernehmen und nichts rührte sich außer den zitternden Strahlen der Sonne, die sich auf dem glänzenden Boden spiegelten. Da schrillte das Telefon und zerriß grell die Stille. Die feine Hand Mister Davisons, auf der die blauen Adern ein verzweigtes Netz bildeten, langte nach dem Hörer.

"Hier Davison. Ja, bitte? Am liebsten ist es mir, Sie kommen gleich her, Herr Doktor. So schnell es Ihnen möglich ist. Bitte, ich warte auf Sie."

Dann war es wieder still. Mister Davison begann auf und ab zu gehen über den weichen Teppich, lautlos und stetig schritt er hin und her, als wäre er von einer inneren Unruhe getrieben. Manchmal sah er auf die Uhr. Zwanzig Minuten später meldete der Boy:

"Doktor Fritz Holm."
"Ich bin so froh, daß Sie gleich gekommen sind, Doktor", sagte Davison und ging ihm einige Schritte entgegen. "Bitte, nehmen Sie Platz! Ich habe schon wieder etwas getan. Was Sie wahrscheinlich nicht gutheißen werden. Ich sage es mir ja selbst, daß alles nutzlos ist. Aber dann im Augenblick bin ich schwach. Da treibt mich immer ein ganz starkes Gefühl, gegen das ich mich nicht wehren kann."

Der Doktor lächelte. Er war ein noch

junger Mann, mittelgroß und schlank, mit einem schmalen Gesicht.

"Das wird wohl wieder zu reparieren sein, Mister Davison. Bitte, erzählen Sie!" Davison schwieg einen Moment. Sein Gesicht mit den noch immer so regelmäßigen Zügen nahm einen sinnenden Ausdruck an.

"Sie haben mir — ich glaube, es war vor sechs Jahren — schon einmal geholfen, die Erpresser loszuwerden in der Angelegenheit meiner verschollenen Tochter." Er hielt einen Augenblick inne und wandte seine Augen, die von vielen Falten umgeben waren, dem Detektiv zu. "Sehen Sie, damals habe ich mir fest vorgenommen, auf keinen Brief oder dergleichen zu reagieren. Es war vor einigen Monaten, da bekam ich ein Telegramm von einer Frau mit der Bitte, ihr eine Aussprache mit mir zu ermöglichen. Ich konnte mich nicht erinnern, jene Frau jemals gekannt zu haben, aber ein Mensch wie ich lernt zahlreiche Personen kennen. Man kann sich wirklich nicht alle merken."

Ich wollte nicht unhöflich sein, besonders einer Frau gegenüber nicht, und habe mich mit ihr getroffen. Es war eine hübsche, noch junge Dame, die mich erwartete. Sie sagte, sie sei die Frau eines meiner Beamten, der vor Jahren bei mir angestellt war. Ich wußte noch immer nicht, was sie wollte. Endlich rückte sie damit heraus. Sie sprach von meiner Tochter. Sie beschrieb sie mir genau, und — glauben Sie mir! — es gelang ihr innerhalb einer halben Stunde, mich davon zu überzeugen, daß sie meine Tochter tatsächlich kenne, mit eigenen Augen gesehen habe und mir helfen wolle, sie zu finden."

Besonders überzeugt hat mich der Umstand, daß sie von einem kleinen Mal im

Nacken sprach, das meine Tochter auch tatsächlich besitzt. Kurz und gut, sie sprach mit Tränen der Rührung in den Augen und beschwor mich, sie nicht zu verraten, denn ihr Mann dürfe es nicht erfahren, daß sie sich in diese Angelegenheit mische. Aber ihr Gerechtigkeitsgefühl und so weiter ... Das Ende der Sache war: ich habe ihr zehntausend Dollar gegeben. Sie ging mit tausend Versprechungen, für sich selbst wollte sie überhaupt nichts, nur eventuell für die Leute, die mein Kind großgezogen haben. Ich habe bis jetzt nichts mehr von ihr gehört."

"Ja, sehen Sie, Mister Davison, da ist Ihnen eben nicht zu helfen", sagte der Doktor ernst. "Sie werden das immer wieder tun."

"Mein Gott, mir ist es ja nicht um die zehntausend Dollar. Ob ich die habe oder nicht, ist doch gleich, aber Sie müssen verstehen, ich kann nicht anders. Wenn ich es nicht getan hätte, hätte ich gelitten. Nächte lang hätte ich mich damit herumgequält. Ich gestehe Ihnen offen, ich bin müde, daran zu glauben, daß ich mein Kind jemals wiedersehen werde. Ja, ich gehe allem aus dem Wege, was mich daran erinnert, daß ich überhaupt ein Kind gehabt habe."

Ich zwingte meine Gedanken in eine andere Richtung, aber wenn dann irgendein Anlaß von außen kommt, breche ich zusammen. Ich habe dann keine Kraft mehr, mich all der Vorstellungen zu erwehren. Sie überfallen mich wie Wölfe. Dann tue ich alles, um wieder in müde Gleichgültigkeit zurückzufallen, in der ich allein leben kann. Aber das, was ich Ihnen jetzt erzählt habe, ist nur das Vorspiel."

Fortsetzung

An einer Wurst zu Schaden gekommen

So starb Claus zu Hintzendorf — Eine pommersche Sage von Kurt Schulz

In dem großen Waldgebiet zwischen Altdamm, Stargard und Golnow liegt das Dorf Friedrichswalde, darin die Pommernherzöge einst ein schönes Schloß besaßen. Herzog Johann Friedrich hatte es erbauen lassen und kam in jedem Jahr dorthin, und von nah und fern zog dann das Pommernvolk an die Straße, um den Landesherren zu grüßen. An solcher Kurrei hatte auch Claus Hintz teilgenommen, ein Hirtenjunge aus Dammeritz. Doch hatte ihm die Mutter streng geboten, die Gasse keinen Augenblick aus den Augen zu lassen, daß ja der Fuchs nicht drüberkomme oder ein arglistiges Hermännken. Als nun Claus Hintz das Hörnerblasen aus dem nahen Walde hörte und kurz darauf der herzogliche Zug im Sonnenschein heranblitzte, konnte er dem Verlangen nicht widerstehen, den Herzog einmal zu sehen. Und da er seine Sorge um die Gasse nicht vergessen wollte, griff er sie eines nach dem andern und hängte sie mit dem Halse unter seinen Gürtel, so daß er bald von einem ganzen Kranz zappelnder Gasse umgürtet war wie ein guter Weidmann, der die geschossenen Hühner am Hühnergallen trägt. Die alte Gans schrie zwar laut und zeterle ihm nach, doch gab er darauf wenig acht, und erst, als er die Landstraße noch eben vor dem herzoglichen Zug erreichte, nahm er sie auf und sah mit seiner Gans im Arm und den toten Gässeln, die ihn umbaumelten, so freist den Herzog ins Gesicht, daß der seinen Kohlrappen anhielt und lachend fragte:

„Wer bist denn du, Bütschen?“

„Claus Hintz aus Dammeritz.“

„Und was treibst du mit den Gässeln?“

„Ich hab sie mitgenommen, daß mir nicht der Fuchs darüberkommt.“

„Und die Alte?“

„Die schrie solange, bis ich sie aufnahm. Aber jetzt, wo sie steht, wie brav ihre Kinder mir gefolgt sind, ist sie auch still geworden.“

Da schlug sich der Herzog mit der Hand auf den Schenkel, daß es knallte: „Du bist der prächtigste Narr, den ich bis heute gesehen. Willst du mit mir kommen und mein Hofnarr werden?“

Solch Angebot ließ sich Claus Hintz nicht zweimal machen, er löste seinen Gürtel, daß die toten Gänselein herunterplumpsten und tat nicht einen Blick dahin zurück, wo sie die Alte traurig beschnatterte, sondern sprang zu einem Reitknecht in den Sattel

und folgte seinem Herzog als der glücklichste Narr, den je die Welt geschaut.

Er lebte fortan ein gutes Leben und lernte bald, wie es am Hofe Johann Friedrichs Brauch war, die Kanne Bier auf einen Zug bis auf die Nagelprobe leeren. Mit welchen Späßen und Streichen er seinen Herrn unterhalten, darüber steht nichts aufgezeichnet, doch gewann er bald solche Gunst, daß ihm der Herzog das Dörfchen Butterdorf verlehnte, das nicht weit von Friedrichswalde lag und fortan Hintzendorf heißen wurde.

Doch soll auch ein Narr seinem Glück nicht allzusehr vertrauen. Als einmal der Herzog sich mit einem hartnäckigen Fieber plagte, beschloß Claus Hintz, ihn auf gute Art zu heilen, und da er meinte, ein ordentlicher Schrecken werde den Herzog am raschesten gesund machen, beredete er ihn, einen Spaziergang zu tun, und stieß ihn unversehens in den Schloßgraben. Solche barbarische Frechheit nahm nun doch der Herzog übel und ließ Claus Hintz einen hochnotpeinlichen Prozeß machen. Der arme Narr mochte noch so eifrig beteuern, er habe es nur gut gemeint und den Herzog freimachen wollen von dem bösen Fieber, er wurde wegen hochverrätherischen Mordversuchs an seinem Herrn und Gebieter zum Tode verurteilt. Doch hatte der Herzog diese derbe Komödie nur als Antwort auf des Narren Übermut angestellt, und als am anderen Morgen der Narr aus seinem Turm auf den Schloßhof geführt wurde, sein Urteil zu empfangen, da war zwar alles feierlich aufgestellt mit dem Richtblock und dem Scharfrichter, mit den hohen Justizaries in wallenden

Perücken und mit dem ganzen Hof als Zuschauer.

Doch machten alle nur solange ernste Gesichter, bis dem Narren Claus Hintz die Augen verbunden waren, danach aber grinsten sie alle und auch der Henker, der statt des Schwertes eine dampfende Bratwurst in die Hand nahm. Dem armen Narren, der um sein blickendes Leben bangte, war mit dem Gesicht auch wohl schon das Gehör dahingeschwunden, sonst hätte er das Guckern der Herren und das Kichern der Damen vernommen müssen. Und als er von den Henkersknechten über den Block gerissen wurde und der Scharfrichter seine Bratwurst niederschwang und brausendes Gelächter über den Schloßhof hallte, da rührte er sich immer noch nicht, um erlöst in sein Narreneben zurückzuspringen, sondern als sie ihn umdrehten, da war Claus Hintz vor Schrecken an einem Hieb mit einer Bratwurst ins Genick gestorben.

Da tat dem Herzog seine schlimme Komödie leid, doch tröstete er sich bald: Claus Hintz hätte einen böseren Tod finden können als diesen ohne Schmerzen. Er ließ ihn also zu Hintzendorf begraben und ließ ihm einen Denkstein setzen, worauf Claus Hintz abgebildet war, wie er ihn zuerst gesehen: mit seinen toten Gässeln um den Gürtel, mit der Hirtentasche zur Seite, auf dem Kopf aber die Narrenkappe und zu Füßen einen Bierburg. Ringum aber war geschrieben:

Hier liegt Claus Hintz, ein ganzer Narr
Im Tod, wie er im Leben war.
Er kam an einer Wurst zu Schaden.
Gott wolle seiner Seel genaden.

Zwei Farbenblinde in einem Abteil

Hermann Löns und Gustav Freytag im Spiegel der Anekdote

Gustav Freytag fuhr mit der Bahn von Stettin nach Breslau. Ihm gegenüber saß ein junger Geck, der sich mit dem vermeintlichen Provinzler einen Scherz machen wollte. Scheinhellig fragte er: „Verzeihen Sie, ist der Ort da drüben Grünberg oder Rothenburg? Ich bin nämlich farbenblind.“

Schlagfertig antwortete der Dichter: „Ich bedaure, Ihnen das nicht sagen zu können, denn ich bin von dem gleichen Leiden befallen. Deshalb kann ich einen Gelbschnabel nicht von einem Grünschnabel unterscheiden.“

Leichter Säbel

Hermann Löns, der in Kulm geborene unsterbliche Dichter der Heide, konnte recht

boshaft sein. Einmal fuchtelte ein Herr, der dem Dichter entgegenkam, mit seinem Spazierstock so herum, daß sein Teckel dadurch einen Schlag bekam und aufheulte. Darauf ging Hermann Löns auf den Herrn zu und schlug ihm mit einem geschickten Fechter Schlag auf die Hand, daß der Stock wegfiel.

„Was fällt Ihnen ein?“ fuhr ihn der Herr an.

„Sie haben meinen Hund geschlagen!“ antwortete Löns.

„Ich habe nur so mit dem Stock gespielt und aus Versehen den Hund getroffen.“

„Ja, glauben Sie denn, ich habe Sie absichtlich geschlagen?“ erwiderte Löns. „Ich habe nur wieder einmal so ein bißchen Säbel gefochten. Wenn Sie auch Interesse haben, hier ist meine Karte.“

Die gequälten Frösche

Auf einem Spaziergang traf Hermann Löns drei Jungen, die Frösche quälten. Ohne ein Wort zu verlieren, ging er auf sie zu und warf einen nach dem andern in einen schlammigen Graben.

„Für alles weitere“, sagte er dabei, „werden die Väter sorgen. Ich denke gar nicht daran, anderer Leute Kinder zu erziehen.“

Der SPORT meldet...

In der B 1 Klasse wurden die Punktspiele fortgesetzt, die Spigenreiter Röhrenfurth und Spangenberg gehörten jedoch zu denen die einen spielfreien Sonntag eingelegt hatten, bzw. diesen Tag mit Übungs spielen verbrachten.

Unsere Jugend spielte als einzige Spangenberg Vertretung am Liebenbachbad.

Spbg. Jgd. — Melfungen Jgd. 0:4

Die Jugend aus Melfungen ist am Sonntag der Torzahl entsprechend besser als die hiesige Jugend gewesen und zeigte ein besseres Spiel als der Tabellenführer Röhrenfurth am Vorponntag. Bereits in der ersten Spielhälfte mußte Kohl infolge Verletzung auscheiden und A. Siebert ging in das Spangenberg Heiligtum wo er mit Glück, aber auch mit Können eine höhere Niederlage verhinderte.

Vorführung:

Grifte 1. — Spangenberg 1.
Morgen um 14.30 Uhr stehen auf dem Platz in Grifte sich die Mannschaften im

Ode und verlassen.

Oppeln — die Polen bezeichnen es als „Opole“ — einmal eine blühende Industriestadt, ist im Krieg schwer mitgenommen worden. Niedergebrannte Ortschaften, gesprengte Brücken an der Oder sind noch heute in der Umgebung Zeugen der verlustreichen Kämpfe im Frühjahr 1945. Schlestens heilige Stätte, der St. Annaberg, liegt heute öde und verlassen da. Klöster und Kirche der weltberühmten Wallfahrtsstätte sind unzerstört geblieben.

Partisanen als Siedler

„Einige Tausend ehemalige griechische Partisanen hat das polnische Regime in den „wiedergewonnenen“ Gebieten angesiedelt, hauptsächlich in den Kreisen Górlitz, Luban und Bunzlau“, berichtet die in London erscheinende Zeitung „Dziennik Polski“. Ein Teil der Griechen wird auf dem flachen Lande in den Kreisen der wiedergewonnenen Westgebiete angesiedelt. Die meisten Griechen kamen auf die Staatsgüter als Landarbeiter.

Im Zeichen des Fortschrittes

Tschechischen Presseberichten zufolge sind von den 210 000 noch leerstehenden Familienhäusern im Sudetengebiet 30 000 als „baufähig“ oder im „unbesiedelten Gebiet“ liegend zum Abbruch bestimmt worden. Von 196 000 „verlassenen“ bäuerlichen Betrieben wurden 55 000 für die Auflösung oder für die Aufforstung vorgeschlagen, da sie für die Weiterführung „wenig geeignet“ seien. Und das alles im Zeichen des Fortschritts und sozialistischen Aufbaues!

Kein Rechtsschutz für Deutsche

Die von der polnischen Regierung verkündete rechtliche Gleichstellung aller Bewohner der polnisch-verwalteten Ostgebiete ist noch immer nicht durchgeführt. So haben z. B. verurteilte Deutsche kein Recht, gegen das über sie verhängte Urteil bei einem höheren Gerichtshof Berufung einzulegen.

Ostpreußen in Kasakstan

Wie Heimkehrer aus der Sowjetunion, die trotz der Verurteilung zu 25 Jahren Zwangsarbeit freigelassen worden waren und nunmehr zurückkehrten, berichteten, befinden sich in dem neuen sowjetischen Kohlenzentrum Karaganda in Kasakstan mehrere 1000 Ostpreußen. Die Stadt Karaganda, in der im Sommer glühende Hitze, im Winter bis zu 50 Grad Kälte herrscht, umfaßt jetzt rund 500 000 Einwohner. Die Ostpreußen, die teilweise von Trecks, teilweise nach der Besetzung ihrer Heimat aufgegriffen und nach Karaganda gebracht worden waren, sind gesuchte Arbeiter und arbeiten in Karaganda nicht als Gefangene, sondern zu denselben Lohnbedingungen wie die russischen Arbeiter. Sie dürfen die Stadt und deren Umgebung nur nicht verlassen. Die Männer sind als Handwerker — Klempner, Schuster, Uhrmacher usw. — tätig, die Frauen in der Gärtnerei, die im Sommer mit großen Bewässerungsanlagen unterhalten wird. Die Ostpreußen Karagandas haben einen ungebrochenen Lebensmut und versuchen nach Kräften, den deutschen verurteilten Kriegsgefangenen zu helfen.

Inserieren bringt Gewinn!

MASCHINEN WERKZEUGE

Wulst-Maschinen
Sicken-Maschinen
Rund-Maschinen
Abkant-Maschinen
Gespwinde
Schneidkluppen
Arbeitsgeräte „Pionier“
Klempnerwerkzeuge
liefert ab Lager

Wiethoff & Co
Kassel - Opernstr. 8

Bei der täglichen Körperpflege

niemals das Haar vernachlässigen! Zuverlässig wirkende Haarwässer, Haaröle und Kopfwaschmittel stets erhältlich in der Drogerie der

WOELM'SCHE APOTHEKE
AM MARKT SPANGENBERG FERNRUF 117

50 JAHRE

Erdal

50 JAHRE

richtige
Schuhpflege

50 JAHRE

wundervoller
Hochglanz

50 JAHRE

ideale
Lederpflege

50 JAHRE

Erdal